

„Der Krimi ist ein Puzzle“

BZ-SERIE „SCHULD UND VERBRECHEN“ (1): Medienpsychologin Jana Wagner erklärt, warum wir Verbrechen spannend finden

Der Sonntagabend gehört für viele ganz den Tatort-Ermittlerinnen und -Ermittlern aus Münster, Dortmund oder Freiburg. Krimis reihen sich in den Bücherregalen aneinander. True-Crime-Podcasts finden Millionen Hörerinnen und Hörer. Aber warum eigentlich? Das wollte Annika Sindlinger von der Medienpsychologin Jana Wagner wissen.

BZ: Frau Wagner, sind Sie selbst auch ein Crime-Fan?

Wagner: Ja, klar. Vor allem von True-Crime-Podcasts. Ich bin mit fiktiven Krimis aufgewachsen. Deswegen ist es für mich nun umso spannender, die Geschichten kennenzulernen, die oft als Vorlage für die Fiktion dienen. Die Podcasts kann ich problemlos nebenbei hören – auf dem Weg zur Arbeit oder während eines Spaziergangs. Manchmal mache ich auch einen Podcast an, wenn ich abends noch nicht gleich schlafen kann. Das hört sich zunächst paradox an, aber Spannung und Entspannung liegen hier für viele nicht weit auseinander.

BZ: Was fasziniert die Menschen an Verbrechen- und Krimi-Formaten? Immerhin passieren den Protagonisten dort schlimme Dinge.

Wagner: Ein Krimi ist für Menschen interessant, weil sie an der Auflösung eines Falls teilhaben können. Für sie ist der Krimi quasi ein Puzzle, das viele kleine, unterschiedliche Teile hat. Durch ein Verbrechen wie einen Mord entsteht am Anfang ein moralisches Ungleichgewicht. Und wir sind dabei, wie das Chaos Schritt für Schritt geordnet wird. Trotz der schlimmen Geschichten, die oft erzählt werden, ist das etwas Gutes. Denn wir können das moralische Gleichgewicht wieder herstellen oder dabei sein, wie es wieder hergestellt wird. Die negativen Gefühle und die Spannung, die wir während des Krimis empfinden, lösen sich am Ende auf.

BZ: Hat also jeder von uns auch eine dunkle Seite?

Wagner: So würde ich es nicht pauschalisieren, aber das Böse ist gar nicht so ungewöhnlich oder abscheulich. Oft sind wir in unserem Alltag mit Situationen konfrontiert, in denen die Stabilität des Guten bedroht ist. Der Krimi bietet verschiedene Optionen: Man kann sich nicht nur mit dem Guten wie den Ermittlern oder der Polizei identifizieren, sondern man bekommt auch die Gelegenheit, ambivalente und vielleicht moralisch fragwürdige Gedanken zuzulassen. Man kann sich auch in den Verbrecher, den Mörder, hineinversetzen.

BZ: Und warum will man das?

Wagner: Für uns ist es schlichtweg nicht nachvollziehbar, warum der Mensch zu schrecklichen Dingen im Stande sein kann. Es geht also mit dem Interesse einher, eine andere Perspektive auf die Welt einzunehmen, die man sonst vielleicht nicht hat. Der Zuschauer schätzt die Komplexität von Erzählsträngen und Charakteren. Er kann durch die Identifikation mit dem Charakter verstehen, welche Umstände dazu geführt haben, dass er so gehandelt hat. Er muss das Böse überhaupt erst verstehen, um es vom Guten abgrenzen zu können. Im nächsten Schritt hilft dies also auch dabei, ein faires Urteil zu fällen oder das getroffene Urteil zu rechtfertigen. Damit ist die Identifikation mit den Charakteren auch eines der Puzzle-Teile, die zur Aufklärung eines Falls beitragen.

BZ: Wer interessiert sich mehr für Verbrechen und Krimis: Männer oder Frauen?

Wagner: Bei fiktionalen Formaten wie beim „Tatort“ ist der Geschlechteranteil recht ausgeglichen. Bei wahren Fällen wie zum Beispiel in True-Crime-Podcasts gibt es eine klare Mehrheit: 70 Prozent der Rezipienten sind Frauen.

BZ: Woran liegt das?

Wagner: Eines der Hauptmotive von Frauen, Krimis anzuschauen, zu lesen oder zu hören, ist, dass man auf diese Weise Informationen über den Tathergang oder die Psyche eines Verbrechens sammeln kann. Oder dass man eben Dinge sieht, die im eigenen Leben nicht vorkommen. Frauen wollen davon lernen. Sie stillen so ihr Informationsbedürfnis. Da Frauen eher von Gewaltverbrechen betroffen sind als Männer, können sie so eine mögliche Verteidigungsstrategie entwickeln – für den Fall, dass sie selbst mal zu Opfern werden.

BZ: Passiert das unbewusst?

Wagner: Ja. Man sollte sich das natürlich nicht so vorstellen, dass Frauen Krimis wie Lernmaterial für den Ernstfall behandeln. Generell ist das auch nur eine mögliche Erklärung für die Studienergebnisse. Die Vorliebe für ein bestimmtes Medienangebot bildet sich aus ganz unterschiedlichen Gründen. Am Ende ist ein Mix zwischen Person, Situation und Inhalt dafür verantwortlich, welche Angebote wir wählen und welche wir als relevant erachten. Auch wenn Teilentscheidungen davon bewusst getroffen werden, wählen viele das Genre auch einfach nur zur Unterhaltung, oder um Langeweile zu überbrücken.

BZ: Sind Formate mit realen Hintergründen für uns Menschen interessanter als fiktionale?

Wagner: Dadurch, dass wir eben auch ein Informationsbedürfnis befriedigen wollen und uns neben der Tat auch die Kriminologie und die Arbeit der Ermittler interessieren, kann True Crime da sehr gut ansetzen. Da ist es ganz normal, auch Expertenmeinungen und wissenschaftliche Fakten einzubauen – zum Beispiel zur Forensik. Es wird beispielsweise erklärt, welche Spuren am Ende den entscheidenden Hinweis gegeben haben oder welche Analyseverfahren dabei verwendet wurden. Außerdem erfahren wir häufig, wie der Gerichtsprozess abgelaufen ist und welche Tatbestände zu welchem Urteil geführt haben. Beim fiktionalen Krimi hat man das viel weniger. Hier bricht der Erzählstrang häufig mit der Festnahme des Täters ab.

BZ: Gibt es Trends im Crime-Genre?

Wagner: Das Gut-Böse-Schema hat sich teilweise aufgelöst. Erkennbar ist, dass Mörder inzwischen ambivalenter dargestellt werden. Mit einigen von ihnen identifizieren wir uns vielleicht auch deshalb. Oder haben teilweise Verständnis für sie. Das bietet einen größeren erzählerischen Spielraum, verleiht der Geschichte Komplexität und lässt auch andere, vielleicht positive Gefühle zu – obwohl derjenige in der Geschichte objektiv gesehen natürlich der Böse ist.

BZ: Kann die Lust auf Krimis auch negative Auswirkungen haben?

Wagner: Es gibt zum einen hin und wieder Kritik daran, dass Krimis zu unrealistischen Vorstellungen über Verbrecher und die Arbeit der Ermittler führen können. Vor allem bei fiktionalen Geschichten kann es passieren, dass sie das reale Bild verzerren. Zum anderen wird auch gesagt, dass sie Angst schüren und dass der Eindruck entsteht, dass mehr Verbrechen stattfinden. Da sind die Ergebnisse in der Forschung aber sehr gemischt. Auf manche Menschen trifft das zu, aber nicht auf alle. Was aber nicht stimmt, ist, dass wir selbst zu Mördern werden, nur weil wir Krimis mögen. Wir werden durch sie nicht aggressiver oder gewalttätiger.

Jana Wagner (25) ist seit 2021 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Medienpsychologie der Universität Hohenheim. Der Lehrstuhl forscht unter anderem dazu, wie Medien rezipiert werden und welche Auswirkungen sie haben können. Wagners liebster True-Crime-Podcast ist „Mordlust“.



Jana Wagner